

**«Dieser Mensch gehört in ein Konzentrationslager und nicht auf die Kanzel»,
schreibt die NSDAP-Kreisleitung über den rebellischen Pfarrer.**

Paul Schneider wird am 29. August 1897 im Hunsrück geboren. Sein Vater ist Pfarrer im Ort. Nach dem Abitur meldet sich Paul freiwillig zum Kriegsdienst. Drei Jahre später tritt er in die Fussstapfen seines Vaters und beginnt Theologie zu studieren. Doch die liberale Theologie bringt ihn in grosse innere Konflikte, so wechselt er in das theologisch konservativere Tübingen und lernt hier auch seine spätere Ehefrau Margarete kennen. Nach seinem Abschluss arbeitet er in der Stadtmission Berlin. Im Januar 1925 wird Schneider in der Gemeinde seines Vaters in Hochelheim als Pfarrer ordiniert.

In seinem Dienst erweist sich Schneider immer dann als kompromisslos, wenn die Wahrheit des Evangeliums öffentlich angegriffen wird. Bei dem, was Deutschland politisch erwartet, sollte ihm dies noch einige Schwierigkeiten bereiten. Der Theologe merkt schnell, dass die Ziele der Nationalsozialisten nicht mit den Aussagen der Bibel übereinstimmen. Als im März 1933 der neu «gewählte» Reichstag zusammentritt, weigert sich Schneider, gegen den Willen seines Kirchenvorstandes, die Glocken zu läuten. Er kann sich damit aber nicht durchsetzen.

Paul Schneider schliesst sich früh der Bekenntenden Kirche an, die den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Kirche zurückdrängen will. Die Ideologie setze anstelle des Glaubens ans «ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus den Glauben an das ewige Deutschland».

Konflikte mit dem Presbyterium hat er auch bei der Zulassung zum Abendmahl. Es stört ihn, dass Menschen am Abendmahl teilnehmen, obwohl «Busse, Sündenerkenntnis und die Bereitschaft, sich von Christus beschenken zu lassen», nicht vorhanden seien. Diese «billige und folgenlose Gnade» will er nicht akzeptieren.

«Dieser Mensch gehört in ein Konzentrationslager und nicht auf die Kanzel», schreibt die NSDAP-Kreisleitung über den rebellischen Pfarrer. Der öffentliche Druck wächst. Er wird in den Hunsrück versetzt, bleibt aber gegenüber dem NS-Regime geradlinig und wird erstmals in Schutzhaft genommen.

An den Reichstagswahlen 1936 nehmen die Schneiders nicht teil. Anonyme beschmieren daraufhin das Pfarrhaus. Im Mai 1937 wird Schneider erneut verhaftet, weil er «den ganzen Hunsrück gegen die Gestapo aufwiegele». Er kommt in Schutzhaft nach Koblenz. Nach seiner Freilassung verbietet der Staat ihm, in seine Gemeinde und zu seiner Familie zurückzukehren. Auch dagegen sträubt sich der Vater von sechs Kindern. Der Staat habe nicht das Recht, in die Kirche hineinzuregieren, begründet er in einem ausführlichen Brief. Auf dem Weg zum Erntedank-Gottesdienst wird er wieder verhaftet. Nach wenigen Wochen im Gestapo-Gefängnis Koblenz verlegt man ihn ins KZ Buchenwald.

Bei der Arbeit im Strassenbau unterstützt Schneider die anderen Häftlinge. Für seine morgendlichen Andachten muss er Schläge und Misshandlungen durch die Scharführer einstecken. «Er gab uns, den Ärmsten der Armen, wieder Hoffnung», schreibt ein Häftling später.

Paul Schneider verweigert beim Fahnenappell zu Hitlers Geburtstag den Hitlergruss. Folter und Misshandlungen hinterlassen bei ihm körperliche und seelische Spuren. Trotzdem wird er nicht müde, die Botschaft der Bibel aus seiner Einzelzelle heraus zu verkünden. Am Ostersonntag soll er sich trotz grösster Schmerzen an den Gitterstäben seiner Zelle hochgezogen und den Häftlingen auf dem Appellplatz zugerufen haben: «Kameraden, hört mich. Hier spricht Pfarrer Paul Schneider. Hier wird gefoltert und gemordet. So spricht der Herr: «Ich bin die Auferstehung und das Leben!» Weiter kommt er nicht.

Obwohl er am Ende nur noch ein Wrack ist, spricht aus den Briefen an seine Frau tiefes Gottvertrauen. «Lieber alle Kreaturen preisgeben, denn im Geringsten wider Gottes Willen tun: Wer Gott fürchtet, der hat eine sichere Zuflucht, und seine Kinder werden auch beschirmt.»

Er hätte das KZ verlassen können, wenn er sich dem Ausweisungsbefehl aus der Rheinprovinz gebeugt hätte. Doch er möchte Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die Kirchenleitung will eine Versetzung in den Wartestand herbeiführen. Sie begründet dies mit seinem «staatsfeindlichen Verhalten» und dem «Fehlen einer positiven und vorbehaltlosen Bejahung des heutigen Staates».

Dazu kommt es nicht mehr: Der zuständige Lagerarzt tötet Paul Schneider am 18. Juli 1939 mit einer Überdosis Strophanthin, nur wenige Wochen vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Auf seiner Beerdigung würdigt ihn Pfarrer Johannes Schlingensiepen als Theologen, der der SS gegenüber unerschrocken den christlichen Glauben verteidigte. «Er lebte von der Gnade dessen, den er verkündigte.»

2016 wurde am ehemaligen Wohnhaus Paul Schneiders in Hüttenberg eine Gedenkplakette in Erinnerung an den Theologen angebracht. Sie präsentiert ein Kurzportrait des Widerstandskämpfers und seiner Familie.

Seine Witwe Margarete Schneider verfasste das Buch «Der Prediger von Buchenwald» und hielt dadurch das Erbe von Paul Schneider im Gedächtnis der Menschen. Bei ihm waren Glauben und Handeln in selbstverständlicher Weise vereint. Mutig und furchtlos liess er nicht ab von seinem Glauben. Er blieb Verkündiger des Wortes Gottes – bis in den Tod hinein. ❖

Johannes Blöcher-Weil

UNERSCHROCKENER VERTEIDIGER

Der Staat hat nicht das Recht, in die Kirche hineinzuregieren, so Paul Schneider.
Ein Kurzportrait des «Predigers von Buchenwald».

Paul Schneider mit seiner Familie im Garten des Pfarrhauses in Hüttenberg.

Pfarrer Paul Schneider gilt als der erste evangelische Märtyrer, den die Nationalsozialisten ermordet haben (siehe Kurzbiografie auf Seite 11). Der Musiker und Arzt Peter Menger schreibt ein Musical über ihn. Mit ihm sprach Johannes Blöcher-Weil. Er ist Redakteur des Christlichen Medienmagazins PRO und stammt aus dem Ort, in dem Paul Schneider früher einmal Pfarrer war.

Herr Menger, konnten Sie sich keinen leichteren Stoff für ein Musical aussuchen?

Peter Menger: Das Thema ist in der Tat sehr herausfordernd. Ich merke, dass es mich immer noch umtreibt, obwohl ich mich schon sehr lange damit beschäftige. Klar ist für mich: Paul Schneider war ein Mann, der eine Überzeugung hatte und diese leben wollte, «koste es, was es wolle». Das ist nicht leicht umzusetzen.

Wie viele Bücherseiten haben Sie gewälzt, um Paul Schneider auf die Spur zu kommen?

Sehr viele. Zunächst natürlich das Buch von seiner Frau Margarete Schneider «Der Prediger von Buchenwald». Nach einem Treffen mit ihrem Neffen Paul Dieterich habe ich dann seine Bücher über Paul und Margarete Schneider gelesen. Wir Initiatoren sind in den Hunsrück gefahren, wo Paul Schneider später Pfarrer war. Der dortige Bürgermeister hat uns altes Kassettenmaterial mit einem Interview, das er mit Margarete Schneider geführt hat, übergeben. Auch die Menschen im Ort haben uns Geschichten erzählt. Etwa, wie Paul seine «Gretel» mit der Schubkarre durchs Dorf fuhr. Aus alledem ist nach und nach ein Gesamtbild entstanden.

Was war für Sie der packende Kern der Lebensgeschichte?

Ich bin fasziniert davon, wie sich Paul Schneiders Glaube an Gott so absolut auf sein Leben ausgewirkt hat. Er wird ja oft mit dem biblischen Satz in Verbindung gebracht: «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.» Sein Predigen hat er sich als Gottes Diener nicht verbieten lassen. Er hätte das Konzentrationslager vermeiden können, wenn er das Predigtverbot der Nationalsozialisten akzeptiert hätte. Das kam für ihn nicht infrage. Als Konsequenz musste er in Buchenwald sterben.

Paul Schneider war nicht unumstritten. Greifen Sie diese Konflikte auf?

Es gab zum Beispiel Ärger mit einem Lehrer, der nicht ganz nach Paul Schneiders Bibelauslegungen lebte. Schneider übte die sogenannte Kirchenzucht aus und schloss ihn vom Abendmahl aus. In dieser Frage war er nicht zu Kompromissen bereit. Schneider wollte verhindern, dass am Baum der Kirche «zu viel trockenes Holz» existiert. Dann gibt es den Bericht, in dem Paul Schneider bei der Beerdigung eines Hitlerjungen einem SS-Mann widerspricht. Der hatte behauptet, dass der Junge in den himmlischen Sturm Horst Wessels eingegangen sei. Schneider konnte das nicht so stehen lassen und betonte, dass er als evangelischer Pfarrer für die Wahrheit eintreten

müsse. Er schrieb sogar einen Brief an den Gauleiter und legte ihm seine Meinung dar. Der Pfarrer wollte das Problem der Sünde nicht zu lapidar nehmen. Da hatte er eine ganz klare Linie. Ich staune immer wieder, mit welcher Klarheit er seine Überzeugungen formuliert hat.

Was war seine Frau für ein Charakter?

Sie war ein fröhlicher, offener, aber auch sehr direkter Mensch. Die Kassetten-Aufzeichnungen geben ein gutes Bild davon. Margarete war auch diejenige, die nach Paul Schneiders Tod dessen Erbe hochhielt. Einmal wurde sie von ihren Kindern gefragt, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn der Vater geschwiegen hätte. Das verletzte sie sehr. Sie hatte immer zu dem ge-



Im Gespräch mit Musiker und Arzt Peter Menger, der das Musical über Paul Schneider schrieb.

PAUL UND GRETEL

Ein Musical, das berührt.



PAUL-SCHNEIDER-MUSICAL

Um die Bedeutung des Pfarrers Paul Schneider und sein besonderes Erbe für die nächste Generation zu ergründen, hat der Hüttenberger Andreas Haupt den Arzt und Musiker Peter Menger gebeten, für 2022 ein Musical zu schreiben. Uraufgeführt werden soll das Stück mit dem Titel: «Paul und Gretel – kein Märchen!» als Auftaktveranstaltung der 140-Jahr-Feier des Gesangsvereins Frohsinn am 1. Juli 2022 im Sportzentrum Hüttenberg.

«Das Ehepaar Schneider hat darum gerungen, ob Paul in den Tod gehen soll.»

gen und hat ihm die Hand zur Versöhnung gereicht. Die Kinder haben uns erzählt, dass sie teilweise sogar genervt waren von dem grossen Getue, das man um ihren Vater machte. Für sie war er ihr Vater, der nie da war und dann auch noch früh starb. Als sie älter wurden, haben sie sein Vermächtnis begriffen. Aber wenn sie in der Schule erzählen mussten, dass ihr Vater im Konzentrationslager ermordet wurde, war das schon hart.

Was kann Musik in der Biografie transportieren, was die Bücher nicht können?

Für mich sind das in erster Linie Emotionen. Schneiders Klagen oder Hilflosigkeit, aber auch die Zuversicht kann ich gut vertonen. Da kann die Musik ein starkes Mittel sein. Das schliesst nicht aus, dass das auch bei Büchern der Fall ist. Manche Bücher lese ich schon zum wiederholten Mal und muss weinen. Etwa, wenn der Postbote kommt und die Todesnachricht überbringt. Da sagt das kleine Mädchen: «Nun haben wir so oft gebetet und jetzt ist er doch gestorben.»

Wer ist die Zielgruppe des Stücks?

Wir wollen mit einer Mischung aus Spielszenen und Musik möglichst viele Altersgruppen erreichen. Der Anspruch ist, dass es auch Kinder verstehen und mitmachen können. Meine Tochter hat mich kürzlich gefragt, warum in einem Musical, das auch für Kinder ist, jemand stirbt. Ich möchte verständlich zeigen, dass da jemand seinen Weg mit Gott gegangen ist – bis zum Tod. Wenn das die Kinder verstehen, sollte es auch bei den Erwachsenen klappen. Gewalt gibt es auf der Bühne aber auf keinen Fall zu sehen, geschlagen wird niemand.

Vielen Dank für das Gespräch!